

Konrad Bayer

Konrad Bayer, geboren am 17. 12. 1932 in Wien. Besuch des Gymnasiums, Absolvierung kaufmännischer Kurse, Bankangestellter. Mit H.C. Artmann, Gerhard Rühm und Oswald Wiener Mitglied im 1951 gegründeten „artclub“. Ende 1957 kündigte Bayer seine Stellung bei der Bank. Psychologiestudium, nach kurzer Zeit abgebrochen. Leiter der Galerie seines Freundes Ernst Fuchs, Jazzmusiker, Darsteller und Autor von Experimentalfilmen. Im Winter 1958 und Frühjahr 1959 literarisches Kabarett mit Oswald Wiener, Gerhard Rühm und Friedrich Achleitner; Konstituierung der „Wiener Gruppe“. 1962 Redaktion der avantgardistischen Zeitschrift „edition 62“ (nur zwei Ausgaben erschienen). 1963 einige Monate in Frankreich; Begegnung mit Friedrich Hundertwasser. 1963 und 1964 Lesungen auf den Tagungen der Gruppe 47. Am 10. 10. 1964 nahm sich Konrad Bayer in Wien das Leben.

* 17. Dezember 1932

† 10. Oktober 1964

von Michael Töteberg

Essay

Im Februarheft des Jahres 1964 veröffentlichte die staatlich subventionierte Wiener Literaturzeitschrift „Wort in der Zeit“ Texte von Konrad Bayer und Gerhard Rühm, was heftige Proteste von konservativen Vertretern des österreichischen Literaturbetriebs auslöste. In Briefen an die Herausgeber war die Rede von „Pseudo-Modernismus“ (J.Gunert), „Schriftspielereien“ (H.Rieder), „Vokalspielereien, Strukturzauberei, Sprachzerstückelung und Assoziationsklitterungen“ (S.Freiberg); R.Felmayer bezeichnete den Abdruck der avantgardistischen Texte schlicht als „Vergeudung öffentlicher Gelder“. Man mokierte sich über „die Art oder Unart, in der diese jungen Herren Rühm und Bayer sich die Welt und die Menschen vorstellen, dieses Kokettieren mit dem Makabren, dieses lässige Spiel mit der Zerstörung aller Form jenseits echter Verzweiflung“ (F.Taucher).

Am 10. 10. 1964 nahm sich K.Bayer das Leben. In Notizen zu dem unvollendet gebliebenen Roman „der sechste sinn“ fanden sich Sätze wie „es gibt nichts was zu erreichen wäre außer dem Tod“, „man muß sich umbringen um die hoffnung zu begraben. es gibt keine hoffnung“. Solche Sätze, entstanden als Elemente einer Textmontage, wurden allgemein gedeutet als literarische Vorwegnahme des Freitods. Der frühe Tod Bayers verstellte den vorurteilsfreien Blick auf ein insgesamt fragmentarisches, dem Experiment verpflichtetes Werk. Auch 1978 ließ sich die Bayer-Rezeption noch (in einer Formulierung Uwe Herms') als Mythisierung und Verketzerung eines Dichters fassen: Neben der demonstrativen Hervorkehrung von Verständnislosigkeit steht die Erinnerung an die faszinierende Persönlichkeit K.Bayers – beides Haltungen, die eine kritische Analyse des Werkes verhindern.

Tatsächlich lassen sich im Falle K.Bayer literarisches Werk und Autor nur schwer trennen. Bayer sah in der Lebenseinstellung H.C. Artmanns den „beweis, daß die existenz des dichters möglich ist“, und er folgte Artmann, der 1953 proklamierte: „Es gibt einen Satz, der unangreifbar ist, nämlich der, daß man Dichter sein kann, ohne auch irgendjemand ein Wort geschrieben oder gesprochen zu haben“. Das Leben als poetischer Akt, das bedeutete für Bayer: Leben und Kunst waren eine Einheit, ein extremes Experiment. Das gedruckt vorliegende Gesamtwerk ist nur ein kleiner, nicht einmal repräsentativer Teil dieses Experiments. Oswald Wiener, der auf Drängen Bayers die Arbeit an „Die Verbesserung von Mitteleuropa“ begann: „Das meiste, was in Form von Anregungen und Ideen von ihm ausgegangen ist, erscheint in seinen Schriften nicht, oder jedenfalls nur so tastend, wie es sich in den damals möglichen Formulierungen unterbringen ließ.“

Der Kreis, in dem Bayer unmittelbar wirkte, war die Wiener Gruppe. Zunächst traf man sich im „Art-Club“, dessen Präsident A.P. Gütersloh bei der Club-Eröffnung 1951 vom „armen Österreicher“ sprach, „dieses aufs Indianerbüchl angewiesene Bleichgesicht, dessen wenige Schätze fast ausschließlich historischer Art und vom vielen Herumzeigen im Ausland auch sehr abgenutzt sind“. Die Haltung war klar: Mißtrauen gegenüber der offiziellen Kultur und Geschichtsschreibung, denen ein radikaler Avantgardismus und die Rückbesinnung auf unterdrückte Traditionen entgegengesetzt wurde. Die geschwätzig-sentimentale Wiener Mentalität provozierte immer schon den antibürgerlichen Affekt; die schwarze Romantik und das Makabre hat hier eine starke Tradition.

Der Art-Club war ein lockerer Kreis von Künstlern und Autoren. Hier traf Bayer Gleichgesinnte: G. Rühm und H.C. Artmann. 1953 organisierte Artmann seinen poetischen Akt, eine Prozession, an der sich auch Bayer beteiligte. Auf öffentlichen Plätzen Wiens wurde aus den Werken von Ch. Baudelaire, Edgar Allan Poe, Gérard de Nerval, Georg Trakl und Ramón Gómez de la Serna rezitiert. Dezember 1954 konstituierte sich der Club „Exil, Vereinigung für progressive Kunst und Literatur“, eine deutliche Anspielung auf die Isolation der Avantgarde in der Wiener Kulturszene. Der Hinweis auf die Wiener Atmosphäre erklärt vieles von den anarchistischen Ausfällen und der elitären Exzentriz der Avantgarde-Autoren: Dahinter stand die Verbitterung und die Idiosynkrasie derjenigen, denen offizielle Anerkennung und gesellschaftliche Wirkung versagt wurde.

Bald bildete sich ein fester Kreis, zu dem – neben Artmann, Bayer und Rühm – O. Wiener und F. Achleitner gehörten. Mit einer Gemeinschaftslesung trat die (erst später so genannte) „Wiener Gruppe“ im Juni 1957 erstmals an die Öffentlichkeit. Keine konventionelle Dichterlesung wurde dem Publikum geboten, sondern ein ‚Happening‘ – auch das ein Begriff, den es damals noch nicht gab. Eine Zeit hektischer Produktivität folgte. Die meisten Ideen wurden kollektiv realisiert, wobei heute der jeweilige Anteil der einzelnen Mitverfasser kaum auszumachen ist. Die Bandbreite der benutzten bzw. parodierten literarischen Genres reicht von Gedichten, Stücken, Chansons, Märchen und Operettenparodien bis zu Texten nach mathematischen Konstruktionsplänen und den ersten Versuchen der „konkreten poesie“. Die Mundart wurde für die moderne Literatur entdeckt – hier steuerte Bayer zwar nur wenige Texte bei, darunter allerdings das später durch André Heller populär gewordene Chanson „glaubst, i bin bleed, das i waas, wos i wüü“.

Die in dieser Zeit entstandenen Texte sind uneinheitlich, nicht nur in ihrer ästhetischen Qualität, sondern auch in der formalen Anlage. Zwei Gruppen von Texten lassen sich deutlich voneinander abheben: 1. Sprachliche Äußerungen werden ihres Sinnzusammenhangs und sozialen Kontexts beraubt und nach „reinen“, d.h. bedeutungsfreien Prinzipien neu organisiert. 2. Verfestigte, formelhaft gewordene Sprachstrukturen werden ausgestellt, ihre sozialen (oftmals Herrschafts-) Funktionen durch Montage sichtbar gemacht. Im Konstruktionsplan zur Dichtungsmaschine „der vogel singt“ unterscheidet Bayer zwischen „poetischen und banalen elementen“, eine Kategorienbildung, die die zwei Ausgangspunkte seiner Texte zeigt.

Zur ersten Gruppe gehören u.a. die zusammen mit Artmann verfaßten Montagen auf der Grundlage eines alten Lehrbuchs der böhmischen Sprache. Die Sprache sollte nicht länger die Verpackung eines Gedankens sein, eine materialer Begriff von Text war das Ziel: eine gegliederte Menge von Elementen (Wörter oder Silben), die nicht als Bedeutungsträger, sondern als Material hinsichtlich ihrer Klangfarbe und Lautstruktur eingesetzt werden. Manchmal ergaben sich neue, überraschende Sinnzusammenhänge, doch häufig wurde auch das nicht einmal angestrebt. Man kreierte den „methodischen Inventionismus“, eine Fortführung der dadaistischen Lautgedichte und der alogischen Begriffsfolgen des Surrealismus. Bayer beschreibt die poetische Verfahrensweise: „man nehme eine anzahl wörter (: den wortstock, auch verbarium), stelle gleichungen nach dem goldenen schnitt auf (später irgendwelche mathematischen reihen, alles war erlaubt) und beginne die wörter danach zu ordnen, auszuzählen bis der wortstock zu ende ist oder sooft durch den wortstock bis alle wörter verwendet sind (etc. ad libitum ...): das ergebnis soll eine harmonische struktur sein.“ Der (mathematische) Zufall als konstruktives Prinzip, wobei die auf mechanische und doch zugleich intuitive Weise gewonnenen Texte anschließend einer kritischen Revision durch den Autor unterliegen – Bayer hat auch an den nach mathematischen Anordnungen entstandenen Texten immer wieder gefeilt. Er wendete das Verfahren nicht nur auf Wörter (Bsp.: „der kutscher sitzt auf dem tanzmeister“, „mit einem schwert aus reinem crystal“), sondern auch auf Silben an („der neunertz specken klaster“). Die Isolierung einzelner Silben und ihre neue Zusammenfügung zu Lautgruppen machen Lautrelationen deutlich, zumal Bayer nicht auf eine Gliederung verzichtet, sondern mittels bestimmter Silbenzahlen pro Vers und Strophe dem Text eine rhythmische Struktur gibt. (In „balsader binsam“ wird die Betonung noch durch Satzzeichen unterstützt.)

Bayers Experimente, nach Bauplänen Texte zu konstruieren, erreichen einen Höhepunkt mit „der vogel singt. eine dichtungsmaschine in 571 bestandteilen“ (1957/58). Der Text beruht auf einer komplizierten mathematischen Konzeption, die den Rahmen der literarischen Fiktion festlegt. Die Handlungsstruktur spiegelt die verschiedenen zugrunde liegenden mathematischen Reihen (die allerdings für den Leser nicht unmittelbar erkennbar sind). In bestimmten Intervallen treten Zeit- und Raumangaben auf, eine Satzeinheit wird in wechselnden Gruppierungen stereotyp wiederholt etc. Mit Hinweis auf diese „poetische maschine“ hat Bayer geschrieben: „die maschine ist ein versuch des menschen, und zwar ein versuch einer nachbildung. nachgebaut wurden natürliche funktionen.“ Doch die Dichtungsmaschine ist die Nachbildung einer Nachbildung: „der vogel singt“ ist kein maschinell erzeugter Text, kein Computer hat die „natürlichen

funktionen“ des menschlichen Dichtens nachgeahmt, sondern ein Mensch hat den Automatismus der Maschine nachgeahmt.

Ansätze zur seriellen, zur (simulierten) mechanischen Herstellung zeigen auch zahlreiche andere Texte. Die Verfahrensweisen variieren: In „bissen brot“, einer Gemeinschaftsarbeit mit Rühm, steht die Irritation des Lesers am Anfang; aus einer unvollständigen Zeichenfolge („l ich er s ni s bs d s r“) entwickelt sich eine verständliche Aussage („ich gab ihm einen bitten brot und ließ es ihn essen darüber ließe sich viel sagen“). Alle Substantive werden in „karl ein karl“ durch einen Namen ersetzt; die Bezeichnung für eine bestimmte Person (die für Bayer ein bestimmtes Bewußtsein repräsentiert; vgl. „der stein der weisen“) wird durch die häufige Wiederholung zur Leerformel. Die Texte „signal“, „flucht“ und „stadt“ sind fortlaufende Wortketten, deren Einheit durch gegenseitige Verschränkungen gebildet wird. Das aufgereihete Vokabular deckt das semantische Feld des im Titel vorgegebenen Themas ab. Als Beispiel hier der Anfang von „flucht“: „gewehrlaufschrittweisen ...“ Zur adäquaten Fixierung solcher Texte benutzte Bayer eine rotierende „Lesesäule“, eine Art Litfaßsäule, um einen an keiner Stelle unterbrochenen Lesefluß zu gewährleisten. – Die Sprachspiele und Wortkombinationen entgehen nicht immer der Gefahr des bloßen Formalismus; mit diesen Texten hat Bayer das Stadium des Experiments, die Erprobung formaler Möglichkeiten noch nicht verlassen. Manche von ihm verwendeten Konstruktionsprinzipien sind von anderen Autoren weit überzeugender ästhetisch umgesetzt worden.

Der pragmatische Aspekt der Sprache, nicht ihr rein materialer Wert, prägt eine andere Gruppe von Texten, vor allem Chansons und Kurzdialoge, die größtenteils im „literarischen cabaret“ der Wiener Gruppe vorgetragen wurden. Montiert werden Muster des Trivialromans („gertruds ohr“), konventionelle Höflichkeitsfloskeln („guten morgen“) oder die Sprachhüllen der publizistischen Vermarktung von Nachrichten („17. jänner 1962“). Einige Texte zeigen eine Realitätsnähe, wie sie im Werk Bayers selten zu finden ist: „anna und rosa“ demonstriert die Verinnerlichung von Rollenmustern und Pflichtvorstellungen, die es einer Ehefrau unmöglich machen, ihren Mann zu verlassen. Doch meistens zielt der Text über die Kommentierung von Verhaltensweisen hinaus: Aus der Banalität des Alltags destilliert Bayer die Absurdität des Daseins.

Nicht argumentierende Kritik, sondern Ausstellung der Realität im ungewohnten Kontext sollte die bestehende Gesellschaft bloßstellen. Bayer: „wir bringen kritik durch darstellung von realitäten. (wirkliche radiosendung – ein kritischer Beitrag: ein kleiner volksempfänger tönt auf der bühne sein echtes, zufälliges, aber unbedingt schlechtes programm.)“ In Simultanlesungen, Sketchen und Theateraufführungen, mit provokativen Aktionen und aggressivem Witz zertrümmerte die Wiener Gruppe die tradierten, erstarrten Ausdrucksformen. Erwähnt werden muß Bayers Prolog „die begabten zuschauer“ (später integriert in: „Kasperl am elektrischen Stuhl“): Zwei Schauspieler in Abendanzügen betrachten – mit Operngläsern bewaffnet – interessiert und mit entsprechenden Bemerkungen das Geschehen im Zuschauerraum. Eine frühe Vorwegnahme des Grundeinfalls von P. Handkes „Publikumsbeschimpfung“.

Die Irritationen des Publikums sollten eine neue, kritische Rezeptionshaltung ermöglichen: „es genügt nicht, einem menschen zuzuhören; es ist wesentlich,

die Rolle des Sprechenden zu durchschauen“ (Bayer/Wiener: „die Folgen geistiger ausschweifung“). Die gewöhnliche Konversation als gnadenloser Kampf: Scheinbar belanglose Höflichkeitsformeln werden in dem Stück „die Boxer“ zu Gewalttätigkeiten in einem brutalen Schlagabtausch. Aus den Regiebemerkungen: „bei besonders tiefschlagenden Endsätzen, berührt einer oder beide den Boden, der Regisseur beginnt zu zählen (...). Sie wanken deutlich wenn sie die entsprechenden Sätze bekommen haben. Jeder Satz ist ein Schlag. Nicht jeder Satz trifft. Manche Sätze können abgedeckt werden.“ Was zunächst Sprachkritik war in dem Sinne, daß nur historisch und gesellschaftlich vorgeprägte Ordnungsmuster uns zur Verfügung stehen (unsere Wörter stammen „aus den abgegriffenen Schubladen der Vorratskammer, die mit dem von Ahnl geerbten Proviant gefüllt ist, den der Ahnl vom Ahnl geerbt hat“, heißt es in „die Folgen geistiger ausschweifung“), entwickelte sich zunehmend bei Bayer zu der allgemeinen Resignation, Sprache sei zur Kommunikation untauglich. Einer der Boxer spricht lediglich zum Zeitvertreib, nicht um gehört zu werden: „wenn ich etwas mitzuteilen hätte, würde ich es sein lassen. Es würde in den Sätzen hängen bleiben.“

Die tatsächlich stattfindende Kommunikation beruht auf einer Täuschung: „es gibt nichts gemeinsames. Nur die Sprache schafft Gemeinsamkeiten.“ („Der Stein der Weisen“). Die Sprache verdeckt den „unüberbrückbaren Abgrund des Unverständnisses“ zwischen den Menschen. Bayer verstieg sich immer mehr in einen radikalen Individualanarchismus, der die Grundlagen sozialen Zusammenlebens verleugnet. Die Szenenfolge „Idiot“ beginnt mit dem Scheitern von Kommunikationsversuchen der Person A, die daraufhin in einer endlosen Folge alle auftretenden Personen bestialisch verstümmelt und zerstückelt. A, allein auf der Bühne: „ich bin ein Idiot. Idiot sein heißt, für sich sein.“

Bayer setzt das Bewußtsein des Einzelnen absolut. Den Gegenpol seiner Lebensanschauung bildet die Auffassung des dialektischen Materialismus, daß die Selbstverwirklichung des Individuums nur eingebunden in der Gemeinschaft möglich ist. (Karl Marx: „Der Mensch ist das Wesen, das sich nur in der Gesellschaft vereinzeln kann.“) Deutlich spürbar sind Einflüsse Max Stirners. In seiner kritischen Analyse von Stirners Hauptwerk „Der Einzige und sein Eigentum“ (München 1968) schreibt Hans G Helms: „Die Beziehungen zwischen ‚Einzigen‘ hat Stirner mit Vokabeln wie ‚genießen‘, ‚verzehren‘, ‚gebrauchen‘ charakterisiert. Es sind Konsumbeziehungen, nicht bloß in dem üblichen Verstand, daß die ‚Einzigen‘ sich zueinander wie Lieferanten von Konsumgütern und Endverbraucher verhalten, sondern auch in dem fast kannibalischen Sinn, daß sie füreinander als Objekte des Genusses, des Lustgewinns fungieren. Die Skala solcher Konsumbeziehungen reicht vom Liebesverhältnis bis zum Mord.“ Das liest sich wie eine beschreibende Interpretation von Bayers Werk.

In einer Haßtirade schleudert A in „Idiot“ einem Menschen entgegen: „ah, wie er denkt, denkt, dieses Stinktier. Er denkt das Denkbare. (...) ah ich ersticke. Du Schwein willst mich in die Fänge der Wissenschaft treiben, du willst dir die Physik zunutze machen, du willst sie erfinden, nur damit ich dich sehen, dich hören, zur Kenntnis nehmen muß.“ Um ein absolutes Bewußtsein des Ich zu erreichen, suchte Bayer über die wissenschaftliche Erkenntnis hinauszugelangen: Er ist – im Sinne Alfred Jarrys – ein Pataphysiker. Der Rationalisierung, die immer einer Reduktion der sinnlichen Wahrnehmung

gleichkommt, wollte er entgehen. „argumentation vor der bewußtseinsschwelle“ lautet der Titel eines kurzen Prosatextes. Die Provokationen der Wiener Gruppe hatten einen ähnlichen Ansatzpunkt: „verblüffend bellen schützt vor abgeschmeckten weisheiten“ („die undankbare walpurga“). Die Romane „der kopf des vitus bering“ und „der sechste sinn“ sind Versuche, die Schranken unserer Vorstellungswelt hinauszuschieben.

„der kopf des vitus bering“ ist „ein porträt in prosa“ (so der in späteren Ausgaben fehlende Untertitel) des russischen Seefahrers und Polarforschers Vitus Bering (1680 – 1741), der, als er die nach ihm benannte Meeresstraße erkundete, Schiffbruch erlitt und an Skorbut starb. Auch wenn ein Handlungsbogen von den Vorbereitungen der Expedition bis zu seinem Tode im Eis vage erkennbar ist, so wird doch nicht gradlinig die Biographie erzählt: In 87 Textabschnitten berührt Bayer mit der historischen Figur Berings verbundene Bereiche wie Kannibalismus, Riten primitiver Völker, Torturmethoden, gibt Berichte über Essen und Trinken, Logbuchnotizen und Überlegungen zu einer Theorie der Schifffahrt. Auch innerhalb der Textabschnitte verwendet Bayer die Technik der Montage: Sätze, die aus einer historischen Darstellung, aus der Bibel, aus Spielanleitungen zu Schach oder Münzwerfen stammen oder stammen könnten, folgen unmittelbar aufeinander. Die daraus resultierenden Irritationen lassen sich linguistisch beschreiben: Worte haben verschiedene Bedeutungsebenen, ein Referenzpotential; der Kontext, in dem das Lexem auftaucht, ermöglicht dem Leser die Monosemierung. Gewohnt sind wir, daß ein Text eine Isotopieebene hat. (Dadurch wird die Einheit eines Textes erst konstituiert.) In Bayers Text weisen die aufeinander folgenden Sätze jedoch unterschiedliche, sich widersprechende Monosemierungsebenen auf: „König“ steht einmal für den Zaren, den Auftraggeber Berings, dann für die Figur des Schachspiels. – Dem eigentlichen Text ist ein Index beigegeben, den Bayer als literarische Ergänzung des Textes verstand. Der Index enthält Zitate aus Lexika, medizinischen Büchern, Schriften über Mystik, Ekstase, Schamanismus, Veitstanz und Okkultismus; auch literarische Werke und Berichte von Reisegefährten Berings werden herangezogen.

Vitus ist der lateinische Ausdruck von Veit, einem heiligen Märtyrer in Sizilien zur Zeit des Diokletian, Schutzheiliger gegen den Veitstanz – Vitus Bering war Epileptiker. Die Verbindung von Epilepsie und ekstatischer Euphorie als göttlicher Gnade und Symptom für den Eintritt in die Transzendenz im Mittelalter geben einen Hinweis auf Bayers Vorstellung von der Identität des Ichs, das sich abzuheben vermag von der Realität in den reinen Geist. Durch die Verbindung von Epilepsie und der heiligen Krankheit Schamanismus – bekanntlich waren die Schamanen oft Epileptiker, die ihre Krankheit zu handhaben verstanden – wird ein zentrales Motiv deutlich: Im Schamanismus vermag das absolute Bewußtsein die Verbindung mit dem Jenseits herzustellen, die Körperlichkeit zu überwinden. Die Schamanenreise stellt sich in zwei sinnbildlichen Vorgängen dar, einmal als Auffliegen in die Luft, das andere Mal als Untertauchen ins Wasser – Vogel und Fisch sind Metaphern für die Seele, die den menschlichen Körper verläßt. Es geht Bayer um die Übertretung, um die Sprengung des Rahmens sinnlicher Erfahrbarkeit in Geschichte und Zukunft. Ein Schlüssel zum Werk ist das im Index zitierte Buch von Claus Victor Bock über den von Bayer geschätzten Barockdichter Quirinus Kuhlmann, in dem das Wesen des ekstatischen Dichters auf das Schamanentum zurückgeführt wird. Kuhlmanns Geistreisen sind das Modell

für Bayers Text über die letzte Reise des Entdeckers Bering, eines Mannes, der Neuland betrat.

„Der Kopf des Vitus Bering“ ist Bayers geschlossenster Text, die Verschränkung der Motive untereinander kunstvoll komponiert. An den Anfang hat Bayer ein Signal gesetzt, das das Programm der „summarischen biographie“ versinnbildlichen soll: ein Foto dokumentiert den Sturz einer überdimensionalen Büste. Im Text heißt es: „der kehlriemen darf nicht zu eng geschnallt werden, um den bären beim tanzen nicht zu behindern. ein zu kurzer kehlriemen beeinträchtigt das BILD des kopfes, während ein zu langer bärenführermäßig aussieht.“ (Tatsächlich ist auf dem Foto ein von der Büste herabhängender Riemen erkennbar, der von einem Menschen gehalten wird.) Die Metapher „Bär“ steht unmittelbar in Verbindung mit dem Motiv „Kälte“. („es war sehr kalt. vitus bering trug einen mantel aus schwarzem bärenfell“ oder „vitus bering zog – weil es bitter kalt war – einen dicken handschuh über. dann meinte er, ihm sei eine bärentatze gewachsen, und kam von sinnen.“) Andererseits steht die Epilepsie in einem Kontext mit „Kälte“, sie kennt „ein allgemeines Frostgefühl“ – abgesehen davon, daß der Schamanismus vor allem als arktische Erscheinung auftritt. Der „stein der weisen“ ist blau, „blau vor kälte“. Blau bedeutet Tod, Todesnähe, Krankheit – aber auch „die fundamentale farbe der göttlichen wonne“, das absolute Bewußtsein, erreichbar nur in einer Phase des „Von Sinnen seins“ und des absoluten „Bei sich seins“ – „und in dieser entsetzlichen kälte werde ich endlich allein sein“, heißt es schon in der Prosasammlung „26 namen“. Der Tod Berings wird unter der Überschrift „vitus bering ist sein eigener herr“ geschildert: „er atmete nicht und sein gesicht wurde langsam BLAU.“

Der Roman „der sechste sinn“ nimmt das Thema auf, das Bayer in „Der Kopf des Vitus Bering“ am historischen Material, wenn auch von der Position des modernen Bewußtseins aus, durchgespielt hat: Die „steigerung des idealen sinnes“ – so die Überschrift des ersten Textabschnitts im Bering-Porträt – führt zum „sechsten sinn“. Dem metaphorischen Bereich des Frierens und der Kälte ist das im „sechsten sinn“ häufig auftauchende Motiv des Verbrennens verwandt. Schon in dem 1961 entstandenen „diskurs über die hoffnung“ heißt es: „wer hofft der brennt/wer hofft der friert/ohne hoffen kein brennen/ohne hoffen kein frieren“. An zentraler Stelle wird von Franz Goldenberg, einer mit autobiographischen Zügen ausgestatteten Figur, gesagt, er könne die Hoffnung nicht fahren lassen. Der Mensch ist schwach, er braucht eine Illusion: „es gibt keine hoffnung. jedoch ist ein lebender mensch ein hoffender. contradictio in se.“ Bayer empfand es als „grässlich, dass die hoffnung wie ein böses geschwür bis zur letzten sekunde wuchert“. Die zynische Attitüde verbarg letzte Reste von Hoffnung, die Bayer mit tödlicher Konsequenz vernichtete: „man muss sich umbringen um die hoffnung zu begraben.“ Die Lektüre des Romans „der sechste sinn“ verstört, weil hinter der Artistik des ästhetischen Experiments die existenzielle Verzweiflung spürbar ist und in surrealer Phantastik ein Thema aufscheint, das Bayers eigene Lebenssituation kennzeichnet: Identitätsverlust.

Der Fragment gebliebene Roman, ca. 200 Textabschnitte, lässt sich als summarisches Selbstporträt lesen; die Romanfiguren tragen Züge von Bayers Freunden (Neuwerk: Artmann, Dobyhal: Rühm, Weintraub: Hundertwasser). Jedoch haben die Figuren keine festen Umrisse, sie werden mittels kombinatorischer Variationsmuster ständig demontiert. Kausale

Handlungsabläufe werden ad absurdum geführt; die konstituierenden Merkmale einer literarischen Fiktion, z.B. Raum- und Zeitangaben, werden im nächsten Satz konterkariert und damit aufgehoben. Strukturprinzip ist die Digression, die dauernde Abwanderung von Gedankenassoziationen. Zitate aus heterogenen Quellen, Imitation von Sprachmustern, wie sie in der Trivalliteratur oder Gebrauchstexten (Schulaufsatz, Lexikon) benutzt werden, standardisierte Abläufe von Alltagskommunikation, schließlich Wortspiele mit überraschender Pointe sind Montageteile des Textes, dessen Sprachmagie auf die Irritation des Lesers zielt und konventionelle Realitätsabbildung parodiert. Wilfried Ihrig hat in Bayers Roman die Konstellation verschiedener Schreibweisen aufgezeigt: Anfangs realisiert der Autor das Konzept der Dichtungsmaschine, das syntaktische Variationen eines eng begrenzten Repertoires fordert, dann wird die Möglichkeit nichtnormativer Erfahrungen in Erinnerungsfragmenten ausgeleuchtet (Bayer verarbeitete im Roman sein Tagebuch), Personenkonstellationen, eine Liebesgeschichte werden sichtbar. Zum Schluss verschwindet Goldenberg, „mitten im Gespräch, mitten im Satz hatte er sich in nichts aufgelöst“. Mit dem Appell Dobyhals, das Buch zuzumachen, wird der Leser als Leidensgenosse begrüßt: er hat nun mit den Romanfiguren den Erfahrungshorizont gemein.

Der Roman sperrt sich gegen den interpretierenden Zugriff, weil der Autor den Entwurf von Welt verweigert: „wir können in die Welt nicht eindringen, wir haben nichts mit ihr zu tun, wir schaffen Bilder von ihr, die uns entsprechen, wir legen Methoden fest, um uns in ihr zu verhalten, und nennen es die Welt oder, wenn es kracht, ich in der Welt, es ist hochmütiger als man denkt.“ Wirklichkeit stellt sich dar als gleichbleibender Ablauf, die Simultaneität der Ereignisse demonstriert den Automatismus normierten Verhaltens. Es gelte, „in allem das Gleiche zu erkennen“. Den Text durchzieht eine utilitaristische Prämisse, die auf den ersten Blick als Zitat politischer Phraseologie erscheint, aber in einer abgeleiteten Bedeutung gebraucht wird: „wo Leben und Eigentum bedroht werden, hören alle Unterscheidungen auf.“ Eigentum nicht im Sinne von materiellem Besitz, sondern als Kennzeichnung „unverwechselbaren Ichseins“ (Ulrich Janetzki): Solipsismus als Mittel, seine Subjektivität zu behaupten. Der Roman umkreist leitmotivisch die Themen: Identität und Wahrnehmung. Die Möglichkeit kommunikativer Interaktion, die über pragmatische Verabredungen hinausgeht, wird negiert. Die vorherrschende Technik: die Textsegmente gehen von Alltagssituationen aus und setzen Katastrophen als Pointe. (Jedoch gibt es auch vereinzelt Glücksmomente, Gegenbeispiele, wo kreative Kommunikation möglich scheint.) Form und Inhalt sind eins: Die Reihung surrealer Erzählbruchstücke erweist sich als das strukturelle Korrelat einer existenziellen Erfahrung.

„Hier scheint sich, endlich, eine neue Literatur anzubahnen: (...) Geschichten, die ihren Inhalt und ihre Bedeutung nicht aus der Klischee-Bedeutung oder dem durch viele gleiche Geschichten vorbestimmten Inhalt von formlosen Aussagen gewinnen, sondern aus dem formalen Verhältnis der Sätze zueinander, Sätze also, bei denen die formale Anordnung zugleich die Bedeutung, meinetwegen den Inhalt, die Geschichte, erzeugt.“ So charakterisierte Peter Handke (1966 in einer Funk-Rezension von „Der Kopf des Vitus Bering“) diese Prosa. Handke, davon zeugen seine ersten Romane, verstand es, Bayers experimentelle Ansätze erfolgreich umzusetzen. Es ist das Schicksal der Avantgarde, dass sie die Vorarbeit leistet und andere von ihren ästhetischen Innovationen profitieren. Auf vielen literarischen Feldern – den

tradierten Gattungen lassen sich seine Arbeiten nur bedingt zuordnen – erprobte Bayer neue Schreibtechniken und Ausdrucksmittel. Er hat die Grammatik der Moderne wesentlich erweitert, doch sein Werk besteht größtenteils aus Entwürfen, die keine eindeutige Lesart zulassen. Die damit verbundenen Editionsprobleme wurden erneut deutlich mit der (ebenfalls von Gerhard Rühm besorgten) Publikation der „Sämtlichen Werke“: Gegenüber der Ausgabe „Das Gesamtwerk“ um knapp 150 Texte erweitert, präsentiert sie neben frühen Versuchen und neu aufgefundenen Arbeiten vor allem Varianten und Vorstudien. Müßig, darüber zu spekulieren, ob Bayer, hätte es Publikationsmöglichkeiten gegeben, die Bruchstücke zu einem Ganzen geformt hätte oder ob das Fragmentarische nicht doch das Wesen seines Werkes ausmacht. Der Roman „der sechste sinn“, der eine großflächigere Struktur und eine größere Stringenz aufweist, wurde erst posthum veröffentlicht. Bei der Tagung der Gruppe 47 in Saalgau 1963 las Bayer aus dem Manuskript; anschließend meldete sich Ernst Bloch zu Wort: „Also eine Form von Heimatlosigkeit auf der Welt und Sprengung des Verabredeten ist hier, und zwar bezeichnenderweise mit Witz. Der Witz und das Grauen hängen sehr eng zusammen.“

Mehr als vier Jahrzehnte nach ihrer Entstehung kam die gemeinsam mit Gerhard Rühm verfasste Operette „der schweissfuss“ 2004 zur Uraufführung. Der Titel verweist auf ein Problem mit sozialer Sprengkraft, das mit Poesiealbum-Versen eingeführt wird, „nämlich zwischen unsren zehen / wenn die frühlingwinde wehen / stinken unsre füsse / jahreszeitengrüsse.“ Das (Anti-)Stück handelt außerdem von der Hotelbettennot, „weil jedes stück muss zumindest zwei wichtige probleme haben, wegen dem konflikt“. Die Handlung ist von ausgesuchter Banalität, dient sie doch nur dazu, die Theatermaschine ad absurdum zu führen und die Erwartungshaltung des Publikums zu düpiieren. Der zweite Akt beginnt damit, dass eine Szene aus dem ersten Akt fortgeführt wird, weil den Autoren noch etwas eingefallen sei usw. Eine Figur namens Makarius („ich bin ausführendes organ“) unterrichtet die Zuschauer über die Arbeitsnachmittage der Autoren, die ihr Werk so konstruiert haben, dass Gefühle geweckt werden, auch unangenehme wie die Langeweile. Doch die späte Uraufführung erbrachte in erster Linie den Nachweis, dass die Provokation von einst sich verflüchtigt hat: Das heutige Publikum, längst an Illusionsbrechungen auf der Bühne gewöhnt, erlebte im Wiener Volkstheater einen unterhaltsamen Abend mit philosophisch unterfütterter Blödelei.

„Bühne frei – das Stück ist aus“ hieß 1999 im Literaturhaus Berlin eine Veranstaltung, die neue, von Bayer inspirierte Theatertexte junger Autoren vorstellte. Doch eine wirkliche Nachfolge gibt es nicht; das postdramatische Theater hat mit der traditionellen Bühnenfiktion auch deren Unterminierung hinter sich gelassen. Die Aktivitäten der Wiener Gruppe sind eine wichtige historische Markierung in der österreichischen Kulturgeschichte, doch Impulse gehen hiervon nicht mehr aus. Die Germanistik hat sich, wovon die rasch anwachsende Sekundärliteratur zeugt, zunehmend des Werkes bemächtigt; rein akademische Bemühungen verfehlen jedoch eine Literatur, deren radikale Abkehr von konventionellen Wahrnehmungsstrukturen und Darstellungsmustern untrennbar verbunden ist mit einem exzessiv geführten Leben, das sich bewusst Grenzsituationen aussetzte. „In seiner experimentierenden Art zu schreiben ist Bayer kein Ingenieur, der sich zurücklehnt und distanziert, ganz im Gegenteil zittert und fiebert er bei seinen

Experimenten mit und bezieht dabei auch seine eigene Person und seinen eigenen Körper mit ein.“ (Klaus Kastberger)

Interessanter als die wissenschaftliche Verortung ist das Nachleben und die Präsenz in der Gegenwartsliteratur. In seinem Essayband „Botenstoffe“ (2001) widmet sich der Lyriker Thomas Kling auch dem „durchgeknallten Konrad Bayer“, dem er gleichwohl Anerkennung und Bewunderung zollt: Das „unendlich Endliche der gesprengten Sprache“ äußere sich, neu angeordnet und „eingepackt in hauchzarte, nie störende Wittgenstein-Folie“, als Dichtung. Wird dem Autor so ein Platz in der österreichischen Literaturgeschichte zugewiesen, hat ihn Heiner Müller in „Die Wunde Woyzeck“, seiner Büchnerpreis-Rede von 1985, in eine Traditionslinie gestellt mit J.M.R. Lenz, Georg Heym und Rolf Dieter Brinkmann. Eingemeindet lässt sich Konrad Bayer nicht, zum Kultautor eignet er sich nicht – über die seit 1994 existierende „konrad bayer gesellschaft“, die alljährlich Lesereisen und Ortsbesichtigungen (inkl. Café Hawelka und Wurststand) vornimmt, hätte er nur gehöhnt –, und eine breite Leserschaft wird sein Werk nicht finden. Sein Rang ist jedoch unbestritten. Thomas Kling: „Ein bedeutender Dichter und Anreger und Performer – ein Dichter für Dichter – *ist* er und ist es geblieben.“

Primärliteratur

„starker toback. kleine fibel für den ratlosen“. Zusammen mit Oswald Wiener. Paris (dead language press) 1962. 2. verbesserte Auflage 1963.

„der stein der weisen“. Berlin (Fietkau) 1963. (= schritte sieben).

„montagen 1956“. Zusammen mit H.C. Artmann und Gerhard Rühm. Bleiburg/Kärnten (Kulterer) 1964. (= 2. Sonderdruck der „Eröffnungen“).

„hans carl artmann und die wiener dichtergruppe“. In: werkstatt aspekt. Wien. 1964. H.1. S.13–18. Auch in: H.C. Artmann: Ein lilienweißer Brief aus Lincolnshire. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1969. S.5–16.

„The Vienna Group“. In: Times Literary Supplement, 3.9.1964.

„Der Kopf des Vitus Bering. Porträt in Prosa“. Mit einem Nachwort von Jürgen Becker. Olten, Freiburg (Walter) 1965. (= Walterdruck 6). Neuausgaben: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. (= Bibliothek Suhrkamp 258). Stuttgart (Klett-Cotta) 1989. (= Cotta's Bibliothek der Moderne 86). Salzburg (Jung und Jung) 2014. (Hg. und mit einem Nachwort von Günther Eisenhuber).

„der sechste sinn. texte“. Hg. von Gerhard Rühm. Reinbek (Rowohlt) 1966. Neuausgabe: Wien (Deuticke) 1995.

„wie das zepter der menschen. die kleider eines russigen nach einer bergwerksbesichtigung“. In: manuskripte. 1967. H.21. S.4.

„Die Wiener Gruppe/Achleitner, Artmann, Bayer, Rühm, Wiener. Texte, Gemeinschaftsarbeiten, Aktionen“. Hg. von Gerhard Rühm. Reinbek (Rowohlt) 1967. (= rowohlt paperback 60). Erweiterte Neuausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1985.

„der sechste sinn. roman“. Hg. von Gerhard Rühm. Reinbek (Rowohlt) 1969.

„konrad bayer zeitung. tagebuch 63“. In: wien. bildkompendium wiener aktionismus und film. Hg. von Peter Weibel/Valie Export. Frankfurt/M. (kohlkunstverlag) 1970. Unpaginiert.

- „Briefe an Ida“. In: manuskripte. 1973. H.37/38. S.53–60.
- „der schwarze prinz“. In: Nervenkritik (Wien). 1976. H.1. S.18–20.
- „Das Gesamtwerk“. Hg. von Gerhard Rühm. Reinbek (Rowohlt) 1977. (= das neue buch 76).
- „Briefe an seine Verleger“. Hg. von Ulrich Janetzki. In: Sondern (Zürich). 1979. H.4. Unpaginiert.
- „die pfandleihe“. In: Theater heute. 1984. H.9. S.44–47.
- „Sämtliche Werke“. Hg. von Gerhard Rühm. Zwei Bände. Wien (Österreichischer Bundesverlag), Stuttgart (Klett-Cotta) 1985. Überarbeitete Neuauflage in einem Band: Wien (ÖBV) 1996.
- „Gedichte“. Hg. von Dorothea Oehne. Berlin, DDR (Neues Leben) 1989. (= Poesiealbum 267).
- „das tote kind in der wiege“. Lahnstein (FlugBlatt-Press) 1991.
- „theatertexte“. Hg. von Gerhard Rühm. Frankfurt/M. (Verlag der Autoren) 1992.
- „der sechste sinn“. Hg. von Gerhard Rühm. Wien (Deuticke) 1993.
- „chère ida. Konrad Bayer an Ida Szigethy“. Weitra (Bibliothek der Provinz) 2019.

Übersetzungen

William Butler Yeats: „Die Sanduhr“. In: ders.: Werke. Bd.3. Hg. von Werner Vordtriede. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1973. S.211–228.

Theater

Uraufführung der meisten Kurzdialoge im Rahmen des ersten und zweiten „literarischen cabarets“ der Wiener Gruppe, 6. 12. 1958 und 15. 4. 1959.

„die begabten zuschauer“. „der fliegende holländer“. „kosmologie“. „ein kriminalstück“. Zusammen mit Gerhard Rühm. Uraufführung: Die Arche (Studentenbühne), Wien, 1961. Regie: **Gottfried Schwarz**.

„bräutigall & anonymphe“. Uraufführung: studio experiment, Wien, Juni 1963. Regie: **Joe Berger**.

„kinderoper“. Zusammen mit F. Achleitner, G. Rühm, O. Wiener. Uraufführung: Chattanooga (Nachtlokal), Wien, 10. 4. 1964. Regie: die Autoren.

„kasperl am elektrischen stuhl“. Uraufführung: Wiener Festwochen, 2. 6. 1968. Regie: **Georg Lhotzky**.

„der analphabet“. „der berg“. Uraufführung: Staatstheater Darmstadt, 29. 5. 1969. Regie: **Deryk Mendel**.

„die boxer“. Uraufführung: Theater am Neumarkt, Zürich, Februar 1971. Regie: **Jan Franken**.

„idiot“. Uraufführung: Schiller-Theater, Berlin, 13. 9. 1972. Regie: **Peter Fitz**.

„die pfandleihe“. Uraufführung: Theater im Altstadthof, Nürnberg, 27. 1. 1988.
Regie: **Thomas Mumme**.

„der schweissfuss“. Zus. mit Gerhard Rühm. Uraufführung: Volkstheater Wien,
7. 11. 2004. Regie: **Michael Wallner**.

„der die mann“. Nach Texten von Konrad Bayer. Uraufführung: Volksbühne
Berlin, 18. 2. 2015. Regie: **Herbert Fritsch**.

„Auf der Suche nach dem sechsten Sinn – Ein Konrad-Bayer-Abend im TAG“.
Uraufführung: Theater an der Gumpendorfer Straße, Wien, 16. 9. 2017. Regie
und Bühnenfassung: Elisabeth Gabriel.

Rundfunk

„der kopf des vitus bering“. Norddeutscher Rundfunk / Sender Freies Berlin.
16. 1. 1964.

„der berg“. Süddeutscher Rundfunk. 24. 10. 1966.

„sie werden mir zum rätsel, mein vater“. Zusammen mit Gerhard Rühm.
Norddeutscher Rundfunk / Sender Freies Berlin. 12. 1. 1969.

„der schweißfuß“. Zusammen mit Gerhard Rühm. Norddeutscher Rundfunk/
Sender Freies Berlin. 18. 10. 1971.

„sie brennen rosa und frieren anna“. Schweizer Radio DRS 2. 1987.

„der sechste sinn“. Bearbeitung Leonhard Koppelmann. Hessischer Rundfunk.
1. 6. 2005.

„Mosaik“. Hörspiel von Klaus Buhkert mit Texten von Konrad Bayer. Hessischer
Rundfunk / Deutschlandfunk. 30. 11. 2005.

Film

„Mosaik im Vertrauen“. Regie: **Peter Kubelka**. Darsteller. 1955.

„Sonne halt!“. Regie: **Ferry Radax**. Texte, Darsteller. 1959–62 (3 Versionen).

„Am Rand“. Regie: **Ferry Radax**. Texte, Darsteller. 1961–63 (3 Versionen).

„Konrad Bayer oder: Die Welt bin ich und das ist meine Sache“. Regie: **Ferry
Radax**. 1969.

„Der Kopf des Vitus Bering. Ein Film nach einem Porträt in Prosa von Konrad
Bayer“. Regie: **Ferry Radax**. 1970.

„Berg Berg. Eine phantastische Geschichte, nach dem Motiv ‚Thornstein‘ von
Konrad Bayer“. Regie: **Ferry Radax**. 1972.

Tonträger

„Konrad Bayer spricht Konrad Bayer. Der Kopf des Vitus Bering“. Hattingen-
Blankenstein (s press) 1973.

„seit ich weiß, daß alles meine erfindung ist“. Ein Hörstück mit Texten von
Konrad Bayer, gespielt vom Café Metropolis. Zürich (edition unbeirrt) 1986.

„Herbert Fritsch liest Konrad Bayer“. Hinwil (Howeg) o.J. (= Howeg box 99).

„der sechste sinn. Originaltonaufnahmen 1962–1964“. Autorenlesung. 2 CDs. Köln (supposé) 2002.

Konrad Bayer / Gerhard Rühm: „Gemeinschaftsarbeiten 1957–1962“. 1 CD. Köln (supposé) 2002.

„Ein Hügel stellt knurrend Bäume auf. Wolfram Berger liest Konrad Bayer“. 1 CD. Wien (ORF) 2009.

„Konrad Bayer spricht Konrad Bayer. Der Kopf des Vitus Bering“. 1 CD. St. Anton, Oberegg (Bibliothek Andreas Züst) 2016.

Sekundärliteratur

Engerth, Rüdiger: „Junge österreichische Dichter“. In: Wort in der Zeit. 1963. H.8/9. S.81–83. (Zu der von Bayer hg. Zeitschrift „edition 62“).

Bisinger, Gerald: „Konrad Bayer: Der Stein der Weisen“. In: Wort in der Zeit. 1964. H.5. S.55.

Zimmer, Dieter E.: „Erinnerung an Konrad Bayer“. In: Die Zeit, 23. 10. 1964.

Fried, Erich: „Rechtes Maß“. In: Wort in der Zeit. 1964. H.11. S.2–4. (Zu den Protesten gegen den Abdruck von Texten Bayers).

Achleitner, Friedrich: „Der Kopf des Vitus Bering“. In: Wort in der Zeit. 1965. H.12. S.63.

Michaelis, Rolf: „Schwarzes Feuilleton“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. 1. 1966. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Bauer, Helmuth: „Vom Abenteuer zur Präzision“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1966. H.17/18. S.135–137. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Brommund, Marielis: „Schadenfreude am Banalen“. In: Spandauer Volksblatt, 23. 1. 1966. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Völker, Klaus: „Deutung einer Epoche“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24. 4. 1966. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Segebrecht, Dietrich: „Sprachlose Wortwelt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 10. 1966. (Zu: „der sechste sinn“).

Salzinger, Helmut: „Kein Labordichter – ein Erzpoet“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 13. 11. 1966. (Zu: „der sechste sinn“).

Heißenbüttel, Helmut: „Spuren eines Grenzgängers“. In: Süddeutsche Zeitung, 26. 11. 1966. (Zu: „der sechste sinn“).

Gamper, Herbert: „Abenteuer eines Kopfes“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 3. 12. 1966. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Wallmann, Jürgen P.: „Konrad Bayer: Der sechste Sinn“. In: Neue Deutsche Hefte. 1967. H.1. S.110–113.

Chotjewitz, Peter O.: „Konrad Bayer: Der sechste Sinn“. In: Literatur und Kritik. 1967. H.12. S.122–126.

Herns, Uwe: „Mythisierung und Verketzerung eines Dichters“. In: Die Welt, 13. 4. 1967. (Zu: „der sechste sinn“).

Roček, Roman: „Sprache, poetisch montiert“. In: Wort und Wahrheit (Freiburg). 1967. H.12. S.776–779. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Kramberg, K.H.: „Ohne Sinn, mit Verstand“. In: Süddeutsche Zeitung, 16. 12. 1967. (Zu: „Die Wiener Gruppe“).

Salzinger, Helmut: „Provokation macht Spaß“. In: Die Zeit, 8. 3. 1968. (Zu: „Die Wiener Gruppe“).

Wallmann, Jürgen P.: „Gekonnte Happenings“. In: Die Welt, 28. 3. 1968. (Zu: „Die Wiener Gruppe“).

„Die Wiener Gruppe. Eine Kontroverse“. Beiträge von Humbert Fink, Gerhard Rühm, Oswald Wiener u.a. In: Neues Forum. 1968. H.171/172. S.237–242.

Okopenko, Andreas: „Logbuch ruhmvollen Schiffbruchs“. In: Wort und Wahrheit. 1969. H.4. S.375. (Zu: „der sechste sinn“).

Drews, Jörg: „Kaleidoskop der Sinnlosigkeit“. In: Die Zeit, 25. 4. 1969. (Zu: „der sechste sinn“).

Hensel, Georg: „Flucht auf den elektrischen Stuhl“. In: Die Welt, 5. 6. 1969. (Zu: „der analfabet“, „der berg“, „kasperl am elektrischen stuhl“). Unter dem Titel: „Pionier-Stücke“ auch in: Theater heute. 1969. H.7. S.7.

Wolf, Ursula: „Der Weg ins Chaos“. In: Publik, 25. 7. 1969. (Zu: „der sechste sinn“).

Kämpchen, Martin: „Biographie in kleinen Stücken“. In: Rheinischer Merkur, 20. 11. 1970. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Schneider, Hannes: „Jeder Satz ist ein Schlag“. In: Protokolle. 1970. H.1. S.48–50. (Zu: „die boxer“).

Wendt, Ernst: „Ist die Form die Botschaft? Konrad Bayer und Alf Poss“. In: Theater heute. 1971. H.7. S.37. (Zu: „die boxer“).

Auer, Leopold: „Der Kopf des Konrad Bayer oder: Der Versuch einer neuen Literatur“. In: Literatur und Kritik. 1972. H.63. S.136–140. (Zu: „Der Kopf des Vitus Bering“).

Luft, Friedrich: „Versuchte Ehrenrettung für einen Wiener Poeten“. In: Die Welt, 15. 9. 1972. (Zu: „kasperl am elektrischen stuhl“).

Niehoff, Karena: „Sprache als Freiheit zum Tode“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 9. 1972. (Zu: „kasperl am elektrischen stuhl“).

Eder, Alois: „Der Kopf des Vitus Bering im Kopf des Leopold Auer“. In: das pult. St. Pölten. 1972. H.5/6. S.37–39.

Jungheinrich, Hans-Klaus: „Gut trainiert“. In: Frankfurter Rundschau, 10. 10. 1973. (Zu: „die boxer“).

Mancinelli, Laura: „Konrad Bayer: ‚La testa di Vitus Bering‘“. In: Giuliano Baioni u.a. (Hg.), Il romanzo tedesco del Novecento. Turin (Einaudi) 1973. S.533–538.

Müller, Christoph: „(Über ‚der berg‘ und ‚kasperl am elektrischen stuhl‘)“. In: Theater heute. 1974. H.2. S.57.

Wiener, Oswald: „Gedanken zu ‚Die Sonne brennt‘“. In: der löwe. Bern. 1974. H.1. S.72.

Hohmann, Klaus: „Experimentelle Prosa“. Paderborn (Schöningh) 1974. S.116–120.

- Scheugl, Hans / Schmidt jr., Ernst:** „Eine Subgeschichte des Films“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1974. (= edition suhrkamp 471). Bd.2. S.723–727. (Zu den Filmen).
- Hartung, Harald:** „Experimentelle Literatur und konkrete Poesie“. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1405). S.74–83. (Zu: Wiener Gruppe).
- Steinwachs, Gisela:** „konzept der dichtungsmaschine“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1975. H.55. S.204–208 (Zu: „der vogel singt“).
- Sorg, Bernhard:** „Abgesänge. Die Wiener Gruppe als Paradigma“. In: Sprachkunst. 1976. H.2. S.279–293.
- Kerkhoff, Emmy:** „Konrad Bayer: Text und Hintergrund in Bernd Alois Zimmermanns ‚Requiem für einen jungen Dichter‘“. In: Wissen aus Erfahrungen. Festschrift für Hermann Meyer zum 65. Geburtstag. Tübingen (Niemeyer) 1976. S.845–850.
- Haslinger, Adolf:** „Die literarische Montage als Erzähltechnik im modernen österreichischen Roman“. In: A. Doppler/F. Aspetsberger (Hg.): Erzähltechniken in der modernen österreichischen Literatur. Wien (Österreichischer Bundesverlag) 1976. S.78–90. – Ebenfalls in: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart (Heinz) 1976. S.389–409. (Zu: „der sechste sinn“).
- Mateen, Gabbo:** „Ein Träumer hat einfach aufgehört“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 16. 10. 1977. (Zu: „Das Gesamtwerk“).
- Kruntorad, Paul:** „Kürzel für die Welt rund um Wien“. In: Nürnberger Nachrichten, 19. 11. 1977. (Zu: „Das Gesamtwerk“).
- Heinrichs, Hans-Jürgen:** „Persönliche Magie“. In: Frankfurter Rundschau, 21. 1. 1978. (Zu: „Das Gesamtwerk“).
- Wiener, Oswald:** „Einiges über Konrad Bayer“. In: Die Zeit, 17. 2. 1978.
- Hundertwasser, Friedrich:** „Die Nasenblume“. In: Die Zeit, 17. 2. 1978.
- Mager, Johannes:** „Konrad Bayer: ‚Der Kopf des Vitus Bering. Ein Porträt in Prosa‘“. In: Austriaca. 1978. H.7. S.131–140.
- Baier, Lothar:** „Der ‚ganze‘ Konrad Bayer ist nicht der ganze“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 4. 1978. (Zu: „Das Gesamtwerk“).
- Janetzki, Ulrich:** „Versuch, das Unsagbare zu zeigen“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1978. H.68. S.330–345. (Zu: „der stein der weisen“).
- Krechel, Ursula:** „Fragen und keine Antwort in der Luft“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 6. 1979. Auch in: dies.: Lesarten. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1982. (= Sammlung Luchterhand 346). S.166–169. (Zu: „die oberfläche der vögel“).
- Ziegler, Senta:** „‚ich hab ein schloß in der bretagne‘. Konrad Bayer in Hagenberg“. In: das pult. 1979. H.54. S.52–60.
- Rühm, Gerhard:** „zur ‚wiener gruppe‘ in den fünfziger jahren – mit bemerkungen zu einigen frühen gemeinschaftsarbeiten“. In: Jörg Drews (Hg.): Vom ‚Kahlschlag‘ zu ‚movens‘. München (edition text + kritik) 1980. S.62–89.

- Drews, Jörg:** „Der Kopf des Konrad Bayer. Ein Symposium in Wien“. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6. 1. 1980.
- Rühm, Gerhard** (Hg.): „konrad bayer symposium wien 1979“. Linz (edition neue texte) 1981. Mit Beiträgen von Jeremy Adler, Karlheinz Braun, Jörg Drews / Klaus Ramm, Elfriede Gerstl, Wilfried Ihrig, Walter Rupprecher, Siegfried J.Schmidt, Franz Schuh.
- Janetzki, Ulrich:** „Die Welt als sprachkritische Illusion. Überlegungen zu Konrad Bayers Literatur“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1981. H.80. S.335–351.
- Schuh, Franz:** „Protest ohne protestieren. Zur Widersetzlichkeit von Konrad Bayers Literatur“. In: Protokolle. 1981. H.4. S.31–43.
- Janetzki, Ulrich:** „Alphabet und Welt. Über Konrad Bayer“. Königstein/Ts. (Hain) 1982. (= Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 7).
- Janetzki, Ulrich / Ihrig, Wilfried** (Hg.): „Die Welt bin ich. Materialien zu Konrad Bayer“. Protokolle. 1983. H.1.
- Roček, Roman:** „Neue Akzente“. Wien, München (Herold) 1984. S.193- 200.
- Schulze-Reimpell, Werner:** „Lachen im Liegestuhl“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 5.9.1984. Auch in: Theater heute. 1984. H.11. S.60. (Zu: „bräutigall & anonymphe“).
- Mixner, Manfred:** „Wiener Gruppe und Experimente mit der Sprache“. In: Literatur und Kritik. 1985. H.193/194. S.162–166.
- Früh, Eckart:** „Provokation von gestern“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12.6.1985. (Zu: „Wiener Gruppe“).
- Rupprecht, Uwe:** „Literatur als Schachspiel“. In: die tageszeitung, 13.7.1985. (Zu: „Sämtliche Werke“).
- Rothschild, Thomas:** „Alles mag auch anders heißen“. In: Frankfurter Rundschau, 27.7.1985. (Zu: „Sämtliche Werke“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Wiener Gretchenfragen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 28.7.1985. (Zu: „Sämtliche Werke“).
- Drews, Jörg:** „Denkmal der Wiener Gruppe“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.8.1985.
- Weinzierl, Ulrich:** „das ist schön, das ist das zugrundegehen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.10.1985. (Zu: „Sämtliche Werke“).
- Ramm, Klaus:** „der schwarze prinz und die klare zeit“. In: Merkur. 1985. H.441. S.1011–1014. (Zu: „Sämtliche Werke“).
- Krolow, Karl:** „Heraus aus der Sprache“. In: Stuttgarter Zeitung, 7.12.1985. (Zu: „Sämtliche Werke“).
- Hohoff, Curt:** „Dichter der anarchischen Welt“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 4.7.1986. (Zu: „Sämtliche Werke“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Konrad Bayer: ‚Sämtliche Werke‘“. In: Literatur und Kritik. 1986. H.203/204. S.180–181.

- Brem, Ilse:** „Das extreme Experiment. Konrad Bayer“. In: dies.: Das Lied überm Staub. Notizen zu Autoren der Gegenwart. Lahnstein (Calatra) o.J. (1986) S.77–86.
- Strasser, Kurt:** „Experimentelle Literaturansätze im Nachkriegs-Wien. Konrad Bayer als Beispiel“. Stuttgart (Heinz) 1986. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 175/Salzbürger Beiträge 13).
- Janetzki, Ulrich:** „es gibt nichts was zu erreichen wäre außer dem tod“. Über Konrad Bayer“. In: Alexander von Bormann (Hg.): Sehnsuchtsangst. Amsterdam (Rodopi) 1987. (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 21). S.31–42.
- Klugsberger, Theresia:** „Undine- und Blaubartimaginationen in Texten von H.C. Artmann, Konrad Bayer und Gerhard Rühm“. In: Walter-Buchebner-Gesellschaft (Hg.): Die Wiener Gruppe. Wien u.a. (Böhlau) 1987. S.83–96.
- Rupprechter, Walter:** „Alles und nichts. Über einige Positionen im Werk Konrad Bayers“. In: Walter-Buchebner-Gesellschaft (Hg.): Die Wiener Gruppe. Wien u.a. (Böhlau) 1987. S.120–130.
- Hermann, Vera-Rose / Murauer, Laydia:** „jeder satz kann der erste sein. Zur Wiener Gruppe“. In: Jochen C. Schütze u.a. (Hg.): Die Fremdheit der Sprache. Hamburg (Argument) 1988. (= Literatur im historischen Prozeß N.F. 23). S.156–168.
- Ihrig, Wilfried:** „Literarische Avantgarde und Dandysmus“. Frankfurt/M. (Athenäum) 1988. (= Monografien Literaturwissenschaft 90).
- Mayer, Hans:** „Die umerzogene Literatur. Deutsche Schriftsteller und Bücher 1945–1967“. Berlin (Siedler) 1988. S.207–213. (Zur Wiener Gruppe).
- Meuthen, Erich:** „Grenzüberschreitung‘ und ‚Ehrenrettung der Poesie‘. Über Sinn und Unsinn in den Arbeiten der Wiener Gruppe“. In: Dieter Breuer (Hg.): Deutsche Lyrik nach 1945. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988. (= suhrkamp taschenbuch 2088).
- Fischer, Ernst / Jäger, Georg:** „Von der Wiener Gruppe zum Wiener Aktionismus – Problemfelder zur Erforschung der Wiener Avantgarde zwischen 1950 und 1970“. In: Herbert Zeman (Hg.): Die österreichische Literatur. Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt) 1989. S.617–683.
- Fuhrig, Dirk:** „Wörter wie Geschosse“. In: Frankfurter Rundschau, 3. 11. 1990. (Zu: „Riesin“).
- Becker, Claudia:** „Zimmer – Kopf – Welten. Zur Motivgeschichte des Intérieurs im 19. und 20. Jahrhundert“. München (Fink) 1990. S.143–145. (Zu: „kopf“).
- Baier, Jutta:** „Ringeln um Worte“. In: Frankfurter Rundschau, 13. 2. 1992. (Zu: „boxer“).
- Bucher, André:** „Das Theater stellt sich in Frage“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20. 10. 1992. (Zu: „theatertexte“).
- Kos, Wolfgang:** „Die Welt bin ich und das ist meine Sache“. In: Bühne, Wien. 1992. H.12. S.88–91. (Zum 60. Geburtstag).
- Bucher, André:** „Die szenischen Texte der Wiener Gruppe“. Frankfurt/M.u.a. (Lang) 1992. (= Zürcher Germanistische Studien 31).

- Pfabigan, Alfred:** „Annonce für Konrad“. In: Die Presse, Wien, 29. 1. 1994. (Zu: „der sechste sinn“).
- Bischoff, Matthias:** „Der Witz und das Grauen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.9.1994. (Zu: „der sechste sinn“).
- Schmidt-Dengler, Wendelin:** „Die Einsamkeit Kasperls als Langstreckenläufer. Ein Versuch zu H.C. Artmanns und Konrad Bayers Dramen“. In: ders. (Hg.): VerLockerungen. Wien (Praesens) 1994. S.75–93.
- Graf, Hansjörg:** „Der sechste Sinn“. In: Süddeutsche Zeitung, 11. 10. 1995. (Zu: „Werke“).
- Bartens, Daniela:** „Orgie und Exorzismus. Szenische Elemente in Prosatexten von Konrad Bayer und Oswald Wiener“. In: Germanistische Mitteilungen. 1996. H.43/44. S.81–95.
- Damerau, Burghard:** „Das Alte im Neuen: Konrad Bayers ‚sechster sinn‘“. In: Literatur für Leser. 1996. H.2. S.126–135. Auch in: ders.: Gegen den Strich. Aufsätze zur Literatur. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2000. S.26–36.
- Portenkirchner, Andrea:** „„Kaspar ist tot‘. Komische Strategien der Wiener Gruppe“. In: Wendelin Schmidt-Dengler u.a. (Hg.): Komik in der österreichischen Literatur. Berlin (Schmidt) 1996. (= Philologische Studien und Quellen 142). S.235–262.
- Steinlechner, Gisela:** „Konrad Bayer. ‚der kopf des vitus bering‘: Selbstversuch mit Menschenfressern und möglichen Sätzen“. In: Herbert J. Wimmer (Hg.): Strukturen erzählen. Die Moderne der Texte. Wien (Praesens) 1996. S.466–492.
- Weibel, Peter** (Hg.): „die wiener gruppe. the vienna group. A moment of modernity 1954–1960 / the visual works and the actions“. Wien, New York (Springer) 1997.
- Fetz, Wolfgang** (Red.): „Die Wiener Gruppe“. Wien (Kunsthalle) 1998.
- Kastberger, Klaus:** „Konrad Bayer (1932–1964): ‚der vogel singt‘“. In: Bernhard Fetz / ders. (Hg.): Der literarische Einfall. Über das Entstehen von Texten. Wien (Zsolnay) 1998. (= Profile 1). S.137–146.
- Kenklies, Michaela:** „Literarische Avantgarde und paradoxe Kommunikation. Am Beispiel von Konrad Bayers ‚der kopf des vitus bering‘“. In: Oliver Jahraus u.a. (Hg.): Interpretation, Beobachtung, Kommunikation. Avancierte Literatur und Kunst im Rahmen von Konstruktivismus, Dekonstruktivismus und Systemtheorie. Tübingen (Niemeyer) 1999. (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 9). S.113–130.
- Ramm, Klaus:** „Horchkomödie und Melodram im Radio. Zu ‚Sie werden mir zum Rätsel, mein Vater‘ von Konrad Bayer und Gerhard Rühm und ‚Wintermärchen‘ von Gerhard Rühm“. In: Kurt Bartsch / Stefan Schwar (Hg.): Gerhard Rühm. Graz, Wien (Droschl) 1999. (= Dossier 15). S.117–124.
- Stepina, Clemens K.:** „Konrad Bayer und die Wiener Gruppe. Marginalien zu einer literarischen Provokation“. In: Seminar. 1999. H.2. S.122–133. Auch in: Germanic notes and reviews. 2000. H.2. S.139–147.
- Backes, Michael:** „Intersubjektive Prämissen de-identifikatorischer Ästhetik. Zu Oswald Wieners ‚Einiges über Konrad Bayer‘“. In: Sven Hanuschek u.a.

(Hg.): Die Struktur medialer Revolutionen. Frankfurt/M.u.a. (Lang) 2000. (= Münchener Studien zur literarischen Kultur in Deutschland 34). S.170–177.

Schuh, Franz: „Über (literarische) Radikalität. Konrad Bayer und die fünfziger Jahre“. In: ders.: Schreibkräfte. Über Literatur, Glück und Unglück. Köln (DuMont) 2000. S.132–182.

Backes, Michael: „Experimentelle Semiotik in den Literaturavantgarden. Über die Wiener Gruppe mit Bezug auf die Konkrete Poesie“. München (Funk) 2001. (= Das Problempotential der Nachkriegsavantgarden 1). (Zu: „kopf“).

Eder, Thomas: „„Alle Menschen sollten gute Freundinnen sein‘. Verbindendes und Trennendes im Werk von Elfriede Gerstl, Oswald Wiener und Konrad Bayer“. In: Konstanze Fliedl / Christa Gürtler (Hg.): Elfriede Gerstl. Graz (Droschl) 2001. S.139–164. (Zu: „der sechste sinn“).

Stepina, Clemens K.: „Konrad Bayer und die Wiener Gruppe“. In: New German review. 2001/02. S.28–46.

Ecsedy, Judit: „Chaos und Ordnung im ‚kopf des vitus bering‘“. In: Klaus Bonn u.a. (Hg.): Entdeckungen. Frankfurt/M.u.a. (Lang) 2002. (= Debrecener Studien zur Literatur 9). S.95–102.

Kovács, Edit: „Prolepsis, Katalepsis, Epilepsis. Reisen in der Zeit in Konrad Bayers ‚der kopf des vitus bering‘“. In: Klaus Bonn u.a. (Hg.): Entdeckungen. Frankfurt/M.u.a. (Lang) 2002. (= Debrecener Studien zur Literatur 9). S.43–55.

Rohner-Radegast, Wolfgang: „Last exit poetry. Essays aus ziemlich über zwanzig Jahren“. Eggingen (Isele) 2002. S.46–76.

Steinle, Robert: „die bordwache sang das alphabet ...‘. Scharniere im ‚kopf des vitus bering‘“. In: Klaus Bonn u.a. (Hg.): Entdeckungen. Frankfurt/M.u.a. (Lang) 2002. (= Debrecener Studien zur Literatur 9). S.83–94.

Strasser, Alfred: „Rhythmus als Ordnungsfaktor in Konrad Bayers Theater“. In: Bernard Banoun u.a. (Hg.): Aug’ um Ohr. Berlin (Schmidt) 2002. (= Philologische Studien und Quellen 171). S.143–150.

Szabó, Csaba: „Zum Fallenlassen“. In: Klaus Bonn u.a. (Hg.): Entdeckungen. Frankfurt/M.u.a. (Lang) 2002. (= Debrecener Studien zur Literatur 9). S.57–81. (Zu: „kopf“).

Kastberger, Klaus: „Konrad Bayer: ‚der sechste sinn‘“. In: Wespennest. 2003. H.130. S.105. (Zu: „der sechste sinn“, CD).

Kastberger, Klaus: „Alchemie des Ganzen. Konrad Bayers ‚sechster sinn‘“. In: Bernhard Fetz / ders. (Hg.): Die Teile und das Ganze. Bausteine der literarischen Moderne in Österreich. Wien (Zsolnay) 2003. (= Profile 10). S.113–138.

Schranz, Helmut: „den kopf des konrad bayer“. In: Werner Schandor (Hg.): Kafka in Graz. Graz (Steirische Verlagsgesellschaft) 2003. S.87–95.

Pohl, Ronald: „Ein kurzes Leben lang minütlich glücklich“. In: Der Standard, Wien, 13.5.2004.

Jabolin, Peter: „Hier stinkt gar nichts mehr“. In: Kurier, Wien, 9.11.2004. (Zu: „schweissfuss“).

Male, Eva: „Gstank – ist der Dank“. In: Die Presse, Wien, 9.11.2004. (Zu: „schweissfuss“).

- Pohl, Ronald:** „Die windelweichen Fußverdreher“. In: Der Standard, Wien, 9.11.2004. (Zu: „schweissfuss“).
- Rathmanner, Petra:** „Alter Socken“. In: Wiener Zeitung, 9.11.2004. (Zu: „schweissfuss“).
- Thuswaldner, Werner:** „Man soll's riechen können“. In: Salzburger Nachrichten, 9.11.2004. (Zu: „schweissfuss“).
- Steiner, Bettina:** „So heiter kann die Revolte sein“. In: Bühne, Wien. 2004. H.11. S.50–51. (Zu: „schweissfuss“).
- Stepina, Clemens K.** (Hg.): „„ich habe den sechsten sinn“. Akten des Konrad-Bayer-Symposiums 2004“. Wien (Edition Art & Science) 2006.
- Berger, Frank / Schmitz, Jörg** (Hg.): „konradsonnebayerhalt“. Miltenberg, Frankfurt/M. (Plexus) 2007.
- Böning, Marietta:** „„Ich hatte den Kopf verloren – das ist nicht von der Hand zu weisen“. Körpermetaphorik und Genderproblematik bei Hertha Kräftner und Konrad Bayer“. In: Clemens K. Stepina / Dine Petrik (Hg.): „Alles ist in mir“. Notate zu Hertha Kräftner. Wien (Edition Art & Science) 2007. S.17–29.
- Jahraus, Oliver:** „Konrad Bayer: ‚der sechste sinn. roman‘“. In: Klaus Kastberger / Kurt Neumann (Hg.): Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945. Erste Lieferung. Wien (Zsolnay) 2007. (= Profile 14). S.77–83.
- Kastberger, Klaus:** „Vom Eigensinn des Schreibens. Produktionsweisen moderner österreichischer Literatur“. Wien (Sonderzahl) 2007. S.190–220. (Zu: „der sechste sinn“).
- Schuh, Franz:** „Kommentar zu einer Lesung aus Konrad Bayer: ‚der sechste sinn‘“. In: Klaus Kastberger / Kurt Neumann (Hg.): Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945. Erste Lieferung. Wien (Zsolnay) 2007. (= Profile 14). S.71–76.
- Eder, Thomas / Vogel, Juliane** (Hg.): „verschiedene sätze treten auf. Die Wiener Gruppe in Aktion“. Wien (Zsolnay) 2008. (= Profile 15).
- Niehoff, Rainer:** „polwärts / blau. Konrad Bayers ‚Der Kopf des Vitus Bering‘ und die Berichte von der Reise ins Eis“. In: Bernd Blaschke u.a. (Hg.): Umwege. Ästhetik und Poetik exzentrischer Reisen. Bielefeld (Aisthesis) 2008. (= Reisen Texte Metropolen 7). S.249–274.
- Szymanska, Magdalena:** „Dada und die Wiener Gruppe“. Hamburg (Diplomica) 2009.
- Locher, Elmar:** „Die Wiener Gruppe“. In: Paul Calzoni / Massimo Salgaro (Hg.): ‚Ein in der Phantasie durchgeführtes Experiment‘. Literatur und Wissenschaft nach Neunzehnhundert. Göttingen (V&R unipress) 2010. S.215–236.
- „Spiel auf Leben und Tod. Die Auferstehung des Konrad Bayer“.
Zusammengestellt von Erik de Smedt und Norbert Lange. In: Schreibheft. 2012. H.71.
- Kunisch, Hans-Peter:** „Im Kopf des Orang-Utans“. In: Süddeutsche Zeitung, 2.11.2012. (Zum Schreibheft 71).
- Kastberger, Klaus:** „Cool und unendlich jung“. In: Die Presse, Wien, 13.9.2014. (Zum 50. Todestag und zu: „Vitus Bering“).

Strigl, Daniela: „Gegen alles Verabredete. Ein Fest für Konrad Bayer, der vor 50 Jahren starb“. In: Süddeutsche Zeitung, 10.10.2014.

Ingold, Felix Philipp: „Die Neuordnung des Alphabets“. In: Neue Zürcher Zeitung, 31.12.2014. (Zu: „Vitus Bering“).

Ingold, Felix Philipp: „Gedenkblatt für Konrad Bayer“. In: manuskripte. 2014. H.206. S.127–132.

Boatin, Janet: „Dichtungsmaschine aus Bestandteilen. Konrad Bayers Werk in einer Kulturgeschichte der frühen Informationsästhetik“. Bielefeld (Transcript) 2014.

Innerhofer, Roland: „Grammatische Grenzgänge: Jürgen Becker und Konrad Bayer“. In: Anne-Rose Meyer-Eisenhut / Burkhard Meyer-Sickendiek (Hg.): Fluxus und/als Literatur. Zum Werk Jürgen Beckers. München (edition text + kritik) 2014. S.150–167.

Briegleb, Till: „Beste Wiener Beleidigungskultur“. In: Süddeutsche Zeitung, 20.2.2015. (Zu: „der die mann“).

Müller, Katrin Bettina: „Kampf der Silbenverklumpung“. In: die tageszeitung, 20.2.2015. (Zu: „der die mann“).

Seidler, Ulrich: „Kampf dem Schwampf“. In: Berliner Zeitung, 20.2.2015. (Zu: „der die mann“).

Bleutge, Nico: „Sehr erfrischend, so ein Fallbeil“. In: Süddeutsche Zeitung, 17.3.2015. (Zu: „Vitus Bering“).

Eder, Thomas / Kastberger, Klaus (Hg.): „Konrad Bayer: Texte, Bilder, Sounds“. Wien (Zsolnay) 2015. (= Profile 22).

Bleutge, Nico: „Tobende Wunder“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.1.2016. (Zu: „Konrad Bayer. Texte, Bilder, Sounds“).

Mayer, Norbert: „Auf der Suche nach Konrad Bayer“. In: Die Presse, Wien, 18.9.2017. (Zu: „Auf der Suche nach dem sechsten Sinn“, Theater).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.04.2019

Quellenangabe: Eintrag "Konrad Bayer" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000032>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)